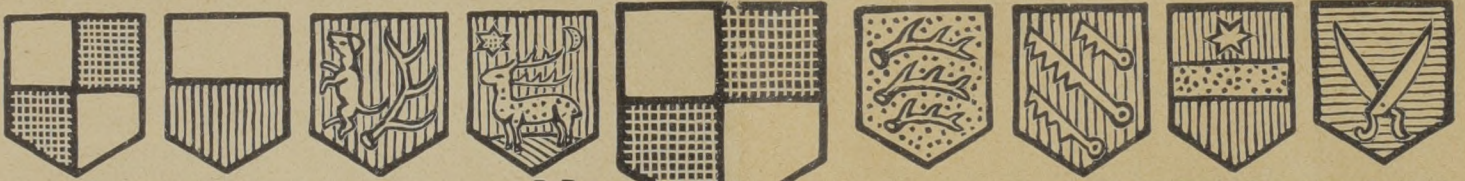


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

9. Jahrgang

Oktober, November, Dezember 1940

Das Ende der Junginger „Schwedenschanze“

von J. A. Kraus

Die das Killertal bei Jungingen sperrende Schanze hat A. Bumiller verdienterweise erstmals 1899 in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, wenn auch damals die Angriffsseite noch nicht erkannt wurde. Im Volksmund heißt sie Schwedenschanze, Lehrer Riester wollte sie, als das Lautlinger Kastell entdeckt wurde, als Römeranlage erklären, scheinbar ebenso wie schon früher Pfarrer Baur von Veringendorf. Neuestens ist immer mehr zur Wahrscheinlichkeit geworden, daß wir eine Anlage aus dem Spanischen Erbfolgekrieg 1703—14 vor uns haben, was durch W. Sauter (Zollerheimat 1936, S. 21) so gut wie sicher erwiesen ist. Nur über die nähere Zeit der Anlegung der Schanze war man bisher noch im Zweifel. Die ganzen Fragen werden durch folgendes Schriftstück des F.H. Dom.-Archivs Sigmaringen (R. 115, Nr. 40, Ka. 13) geklärt. Es stellt den Befehl der kaiserl. Heeresleitung an den Generalfeldmarschalleutnant Friedrich Wilhelm von Hohenzollern dar, sofort die Albübergänge bis an die Talheimer Steige sperren zu lassen, um eine Vereinigung der Bayern mit den Franzosen zu verhindern; alle umliegenden Herrschaften mußten mit ihren Untertanen mithelfen:

„Nam(ens) (?) röm. kays. mayest. wie auch des heylg. röm. reichs respective bestellter generalfeldmarschal, obrister über ein regiment zu fuß, gouverneur zu Philippsburg und dermalen kommandierender general über die Oberswabern stehenden sowohl kays. als alliierten truppen.

Ich Hans Carl freiherr von Thüngen, herr auf Zeitlofs, Burgzinna, Gräfendorf, Wölkerswyher, Weikersgruben, Dietlofs, Roth, Carlsburg an der Loha und Freudental: Demnach zu hinterbrechung der feindlichen conjunction (Vereinigung), infolgich zu beförderung ihro kais. majest. und unser (?)

Hohenz. Jahresheft 1940

Die diesjährige Jahresgabe des Vereins für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns, das 144 Textseiten und viele Bilder umfassende Jahresheft selbst und als Beiheft das Inventar der hohenzollerischen Bestände der Fürstl. Thurn- und Taxisschen Bibliothek in Regensburg stellt wieder eine wissenschaftliche Leistung hohen Ranges dar. In der Reichhaltigkeit des Stoffgebiets und der Bebilderung übertrifft es noch seine Vorgänger. Seine Beiträge behandeln die verschiedensten Gebiete der heimatlichen Vergangenheit und Kultur und bringen neue wertvolle Aufschlüsse.

Die Arbeit „Freibirsich und zollerischer Forst“ von J. A. Kraus erweitert wesentlich unser bisher meist auf dem Buch von Cramer beruhendes Wissen um diesen bewegten Zeitabschnitt heimatischer Geschichte. In seiner wie immer gewissenhaft gründlichen und kritisch abwägenden Art ist es dem Verfasser dabei auch gelungen, einige wesentliche Irrtümer Cramers zu berichtigen. Ursprung und Ausdehnung des im wesentlichen südlich der Grafschaft gelegenen zollerischen Forstes, in dem Jagd- und Aufsichtsrecht dem Grafen in Hechingen zustanden, sind jetzt geklärt, ebenso Zeitpunkt und Gründe der Aufhebung der früher in der Grafschaft herrschenden Freien Birsich. Während Cramer bei Beurteilung des Birsichstreits die Schuld einseitig beim Landesherrn sieht, erkennt Kraus dessen wohlverwogene Gründe, die in der Förderung der Waldkultur und der Abstellung der Birsichwüchse, d. h. der Entfremdung der Bauern vom Pflug und der Verleitung zum Müßiggang liegen. Lediglich in der Ueberhäufung der Bauern mit Jagdfronen sieht Kraus einen Mißbrauch der fürstlichen Forstmaßnahmen.

Ein Beitrag „Hohenfels, Wald und Habstal als Gebiete württembergischer und badischer Okkupationsabsichten 1805/06“ von Dr. Max Binder führt in eine unrühmliche Zeit deutscher Geschichte, in der die deutschen Fürsten und Kleinfürsten den Untergang des alten Deutschen Reiches dazu benützten, möglichst viel aus diesem Ausverkauf für sich zu sichern und dabei ein Wettrennen um die Gunst der dabei ausschlaggebenden napoleonischen Agenten veranstalteten. Vom gleichen Verfasser stammt ein Aufsatz über „Heimatlose aus dem Hohenzollerischen“, der

von behördlichen Maßnahmen gegen vagabundierende Gauner handelt.

Eine Arbeit von C. Baur schildert Umfang und Zustand des Oberamts Wald nach dem Uebergang aus Klosterbesitz an Hohenzollern mit vielen Einzelheiten, eine weitere Abhandlung des Verfassers vermittelt eine Probe mittelalterlicher Buchmalerei und Schreibkunst vom Kloster Wald.

Als Sensation in kunstgeschichtlich interessierten Kreisen wirkte die Arbeit von Dr. Josef Hecht-Konstanz „Der wahre Meister von Meßkirch und das Bildnis des Grafen Eitelriedrich III. von Zollern“. Ob damit der Meister des Dreikönigsbilds in Meßkirch und der anderen durch ihre leuchtende Farbigkeit und kühnen Formensprache hervorragenden Werke in Heiligkreuztal u. a. gefundenen ist, ist noch unklar (vergl. die Arbeit auf Seite 48). Während anfänglich der Meßkircher Meister mit einer Reihe bekannter Maler gleichgesetzt wurde, ging unser hohenzollerischer Landsmann P. Ansgar Pöllmann erstmals näher auf die Frage ein. Im Jahre 1908 trat er mit der Behauptung vor die Oeffentlichkeit, es sei ihm gelungen, den Meister „aus dem Nebel der Anonymität in das Reich plastischer Wirklichkeit“ zu heben. Auf Grund einer Signatur glaubte er den Namen des Meisters als Jerg Ziegler erkannt zu haben. Nun war Pöllmann bekanntlich zwar ein leidenschaftlicher Stoffsammler, aber in der Durcharbeitung seiner Funde oft nachlässig, und so versäumte er es auch hier, seine Behauptung zu beweisen. Sie wurde denn auch sofort angefochten und in dem seither fortgehenden Meinungskampf später ganz abgelehnt. Vor einigen Jahren glaubte der Karlsruher Kunsthistoriker Dr. Rott in dem Balingen Maler Marx Weiß den Meister von Meßkirch gefunden zu haben, während der Leiter der Gemäldegalerie in Donaueschingen Dr. Feurstein nur gelten ließ, daß dieser Weiß die Werkstatt des Meisters übernommen habe. Die Lösung brachten dann Archivreise. In den zollern-hechingschen Rechnungen finden sich Stellen über die Anstellung eines Hofmalers in Hechingen namens Jerg im Jahre 1547 und die in Hechingen gefertigten Arbeiten eines Malers Georg Ziegler aus Rottenburg 1561. Diese Stellen waren dem kürzlich verstorbenen Hofarchivrat Dr. Hebeisen zwar bekannt, wurden jedoch von ihm nicht ausgewertet. Es ist das Verdienst unseres Heimatforschers J. A. Kraus-Dietershofen, diese Vermerke in ihrer Bedeutung erkannt und zur Lösung der Frage nach dem namenlosen Meister herangezogen zu haben. Auf diesem Archivfund und eingehenden Untersuchungen über das ganze Problem des Meisters von Meßkirch fußt nun die Arbeit von Dr. Hecht. Der Kernpunkt der endgültigen Lösung ist: Pöllmann war im Recht. Der Meister von Meßkirch hieß Jerg Ziegler. Auch die Lebensgeschichte des Meisters steht wenigstens in großen Umrissen fest. Geboren wurde er bald nach 1500 in Rothenburg o. d. T. als Sohn des dortigen Stadtmalers Wilhelm Ziegler, erhielt seine Schulung im Kreise von Dürer-Schülern und trat um 1530 auf zehn Jahre in die Dienste des Grafen Gottfried Werner von Zimmern, wo er zahlreiche Altarwerke und Fresken schuf. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Rottenburg a. N., wohin sein Vater inzwischen verzogen war, wurde er 1548 beim Grafen Jos Niklaus II. von Zollern, der zugleich Hauptmann der Grafschaft Hohenberg war, als Hofmaler

gemeinsamen sachen darunter versierenden interesse unumbgänglich nötig sein will, daß allenthalben die passagen (Durchgänge, Uebergänge) bis an die Thalheimer Steige verhauen, auch sonst bestmöglichst verarbeitet und verwahrt werden, hierzu aber viele arbeiter umb die sache destomehrers zu beschleunigen erfordert werden, also wird dem kaiserl. herrn generalfeldmarschall lieutenant ihro hochfürstl. durchl. zu Hohenzollern kraft dieses die vollmacht aufgetragen, so tane arbeit, so wie es die not erfordern wird, verfertigen zu lassen, mithin die umbliegenden höchst und löblichen stände zu requirieren, daß sie mit ihren untertanen darzu concurrieren (mithelfen) mögen; dessen sich dann ausdruckenlich keiner, weilen sie bekanntermaßen alle getreue reichsstände sind, entziehen, also es auch keiner execution (militär. Zwang) nötig sein wird. Dahingegen und wann es sich zutragen würde, daß etwan ein und andere, besonders beamte, in abwesenheit ihrer herrschaften, darein difficultieren (Schwierigkeiten machen) und einwenden wollten, daß sie ohne deren vorhergehenden befehl in der sache für sich nichts unternehmen dürften, wodurch die arbeit nur gehindert und aufgeschoben wird, die mannschaft durch militärische execution (doch auf solche art und weise, daß alle übrigen excesse abgestellt bleiben sollen) dazu anzuhalten, wiewohl ich mir gänzlich promittiere (verspreche), daß es niemand soweit werde ankommen lassen, sondern zu einer so höchstnötigen und nützlichen sache ganz willig concurrieren. Signatum Weingarten, den 31. Martii 1704.

Siegel.

H. C. freih. von Thünegen, mpr.

Ohne Zweifel wurden in Verfolg dieses Befehls dann in Württemberg die Arbeiten in Angriff genommen und so braucht es nicht zu wundern, daß unsere Schanze, die wohl im April—Mai 1704 angelegt sein wird, mit den württembergischen von der Talheimerstaig bis Ohnastetten so viel Uebereinstimmung zeigt. Die sog. Schwedenschanze könnte also ruhig in Bayernschanze umgetauft werden. Wieder haben wir einen Beweis, wie unzuverlässig mündliche Ueberlieferungen sind! Weiter nach Westen sind bisher keine derartigen Straßensperren nachgewiesen worden und es ist möglich, daß auch diese nur der privaten Sorge des Fürsten für sein Land das Entstehen verdankte, also ursprünglich nicht vorgesehen war. Jetzt verstehen wir, warum die Ringinger Privatwälder im Seeheimertal gegen Killer—Jungingen noch im Jahre 1714 nur aus „Gestreuß“ bestehen, da sie völlig ruiniert seien durch „Holzhauen zu der Schanz“. In 10 Jahren wächst bekanntlich kein Wald wieder heran! Schließlich sei noch erwähnt, daß die Befestigungen an und auf der Bergnase Eineck mit unserer Schanze nichts zu tun haben, wie schon Nägele erkannte. Hier stand vielmehr eine mittelalterliche Burg: Frundsbürglin.

Die Herren von Weitingen

von Wilhelm Schäfer,
Gemeindepfleger in Rohrdorf
(Schluß)

Ein weiterer umfangreicher Besitz der Weitingen war die Herrschaft Isenburg. Diese wurde 1436 von Konrad von Weitingen erworben und war im Besitz desselben bis 1494. Zu dieser Herrschaft gehörte Isenburg, die Festin, Isenburg, das Dorf, das Dorf Nordstetten, der Hof „zu Buch“ (Buchhof), ein Haus zu Horb, der „Speicher“ genannt, ebenso hatten die Weitingen einige Wiesen zu Dietfurt im Isenburger Tal gekauft. Weiter besaßen sie von Isenburg aus Burg und Dorf Mühringen, auf welche die Frau des Konrad von Weitingen mit ihrem Beibringen verwiesen war. Im Jahre 1435 geriet Konrad von Weitingen, der Junge, und Werner Schenk von Stauffenberg in Streit mit Hans Knöringer, Kirchherr zu Bierlingen, einem Vetter des Grafen Eitel Fritz von Zollern. Am 25. August genannten Jahres überfielen sie den Kirchherrn nachts in seinem Bett, nahmen ihn gefangen und schleppten ihn gebunden samt seiner Habe eben nach Schloß Isenburg. Auf die beim Hofgericht Rottweil erhobene Klage hatten sie sich nicht verantwortet, so daß der Hofrichter Graf Johann von Sulz die Acht über die beiden am 9. November 1435 aussprach. Am 1. Dezember sollte in Rottenburg eine gütliche Verhandlung vor dem württembergischen Hofmeister stattfinden, wozu beide Parteien geladen waren, aber der Versuch war ohne Erfolg. Am Morgen des genannten Tages ließ Graf Eitel Fritz beim Hineinreiten nach Rottenburg einen der Leute Konrads v. W. und Werners von Stauffenberg kurzerhand aufhängen. Am folgenden Morgen, einem Freitag, überfiel der Zollergraf das den Weitingen gehörige Dorf Nordstetten und trieb alles Vieh hinweg, dessen er habhaft werden konnte. Kurz vorher hatte Bernhard v. Ow den beiden Rittern seine Hilfe angeboten und sie auch im Kampfe gegen Graf Eitel Fritz unterstützt. Dafür wurde auch über ihn vom Hofrichter zu Rottweil am 6. Dezember die Acht verhängt und unter dem 8. Dezember wurde alle Gemeinschaft mit den drei Geächteten (Weitingen, Stauffenberg und von Ow) verboten. Am 15. Dezember bat dann der Zollergraf Eitel Fritz die Grafen von Württemberg, ihn als württembergischen Diener in seiner Fehde mit Konrad von Weitingen und Genossen zu schützen, und den Amtleuten zu Balingen, Herrenberg und Nagold zu befehlen, ihm zu Hilfe zu kommen. Württemberg blieb aber neutral, da die Weitingen mehrfach württembergische Diener waren. Der Streit ging dann mit wechselndem Glück noch lange fort und wurde endlich durch Vergleich beigelegt. Konrads Bruder Volz geriet mit dem Pfarrer von Weitingen in Streit und erschlug ihn. Volz kam nun in den Kirchenbann, wurde geächtet und dann im Streit mit den Zollergrafen erstochen. Am 18. Februar 1494 verkauften die Brüder Hans und Wilhelm von Weitingen die Herrschaft Isenburg an Diepold von Habsberg. Die Burg selbst wurde

angestellt. Im Dienst des Hechinger Hofes blieb er bis an sein Lebensende und schuf noch viele weitere Werke, Bildtafeln weltlichen und geistlichen Charakters, von denen fast alle heute verschollen sind.

Noch eine andere kunstgeschichtliche Streitfrage konnte in dieser Jahresheft-Arbeit geklärt werden. Eines der bekanntesten Kunstwerke der Fürstlichen Sammlung in Sigmaringen, eine Bildtafel, die den 1525 in Pavia als kaiserlicher Feldhauptmann und Befehlshaber der deutschen Landsknechte gestorbenen Grafen Eitel Friedrich von Zollern darstellt, konnte mit Bestimmtheit dem Balinger Maler Josef Weiß zugeschrieben werden, dessen einzig beglaubigtes Werk es bisher darstellt. Das Porträt galt früher als ein Werk des Meisters von Meßkirch. Ein Archivfund, den wir ebenfalls J. A. Kraus verdanken, wies auch hier den richtigen Weg.

Im gleichen Jahresheft finden sich noch Bild und Beschreibung einer Gedenkplatte an denselben Grafen Eitel Friedrich, die Konrad Hecht durch Zufall in Pavia fand.

In der Arbeit „Aus dem Leben und Schaffen der Bildhauer Taubenschmid“ ist es dem Verfasser Max Schaitel gelungen, aus den vielen zerstreuten Angaben und Nachrichten über die beiden bedeutenden Hechinger Bildhauer Joachim und Zachäus Taubenschmid eine ziemlich lückenlose Lebens- und Familiengeschichte zu formen. Neue von ihm und J. A. Kraus gefundene Vermerke haben wesentlich dazu beigetragen. Die beiden Taubenschmid haben sich jetzt als Brüder herausgestellt. Geboren sind sie in Hausen i. K. als Söhne des Schreiners Esaias Taubenschmid, waren kurz nach 1600 in Hechingen als Bildhauer tätig und erwarben dort auch das Bürgerrecht. Vermutlich betrieben sie eine gemeinsame Werkstatt. In der Arbeit werden Archivalien angeführt, die über Werke der Taubenschmid handeln. Angesichts der Bedeutung der beiden Bildhauerbrüder, deren Wirken in eine Zeit gesteigerter Bautätigkeit und beachtlicher Kunstblüte in Hechingen und Umgebung fällt, wäre eine kunstkritische Würdigung sehr erwünscht. Sie kann nach dem Vorliegen ausreichender geschichtlicher Angaben jetzt geschrieben werden.

Das alamannische Gräberfeld von Gammertingen mit seinem berühmten aus einem Fürstengrab geborgenen vergoldeten Helm ist Gegenstand einer reich bebilderten Darstellung von Hauptkonservator Oskar Paret. Von den dortigen, nicht immer einwandfrei geborgenen Funden sind diejenigen aufgezählt, die ins Fürstliche Museum nach Sigmaringen gelangt sind. Die außergewöhnlich reichen Funde an Totenbeigaben, Waffen, Schmuck und Gefäße aus Metall, Ton, Glas und Bein, sind aufschlußreiche Urkunden aus der frühgermanischen Zeit unserer Heimat, in der ein reiches und mächtiges Geschlecht seinen Sitz im Tal der Lauchert hatte. Der Vor- und Frühgeschichte gilt auch der Tätigkeitsbericht von E. Peters, aus dem die Entdeckung von Kulturresten aus der Magdalenien-Zeit in der Kohltalhöhle bei Hornstein erwähnt sei.

Als zweite Folge seiner Bildokumente Hohenzollerns bringt Dr. Senn zwei 1890 und 1900 gemalte Bilder des berühmten Porträtmalers Franz von Lenbach, die den aus Burladingen gebürtigen Restaurator Professor Alois Hauser darstellen. Der begleitende Text be-

handelt die Laufbahn und würdigt die Leistung des bedeutenden Mannes, der 1875 an die Alte Pinakothek nach München berufen wurde. Hauser war ein Genie im Restaurieren, das er zu einer Wissenschaft erhob. Werke von unschätzbarem Wert gingen durch seine Hände. Als er 1909 starb, rühmte ihn die Gedächtnisrede als den Besten seines Faches. Sein Sohn wurde als Konservator der Berliner Galerien fast ebenso berühmt wie sein Vater.

Der Tätigkeitsbericht „Die Denkmalpflege in Hohenzollern“ von Landeskonservator Walther Genzmer legt Zeugnis ab von einer von Liebe und Verständnis getragenen denkmalpflegerischen Arbeit an großen und kleinen Dingen des überlieferten heimatlichen Kunstschaffens. Neben der Instandsetzung der Hechinger Stiftskirche sind die Arbeiten in Inzigkofen und Krauchenwies bemerkenswert, wo die unbenutzten Klostergebäude eine neue Bestimmung erhielten, die mit ihrer baulichen Anlage im Einklang steht.

Der Verein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns und der Herausgeber Dr. Senn können auf die diesjährige Jahresgabe besonders stolz sein, die auch Zeugnis ablegt von dem Ernst und der Intensität, mit der heute in Hohenzollern die Landesforschung betrieben wird.

Walter Sauter

Ein neues, wichtiges hohenzollerisches Geschichtswerk

Dieser Tage erschien ein bedeutsames Werk aus der Feder des Vorsitzenden des Hohenzollerischen Geschichtsvereins, nämlich das Inventar der hohenzollerischen Bestände der fürstl. Thurn und Taxisschen Archive in Regensburg und Obermarchtal, von Dr. Ernst Senn. Als ein für die zukünftige Geschichtsforschung in Hohenzollern sehr wichtiges, zudem die bisher übliche Art der Archivinventare gänzlich neu erfassendes Werk verdient es, eine über das Maß der sonst üblichen Besprechungen hinausgehende ausführlichere Besprechung, vor allem aber auch wegen der programmatischen Ausführungen des Vorworts.

An sich zählt eine solche Art von Arbeit nicht zu den für den Verfasser am meisten befriedigenden, sie ist aber notwendig, um die Heimatforschung auf bisher unbekanntes Material und auf neue Möglichkeiten hinzuweisen, vollends, wenn es sich um solche Fundgruben wie Obermarchtal und Regensburg handelt, die das gesamte historische Material eines angrenzenden und vielfach übergreifenden Gebietes, wie Friedberg-Scheer, oder um ein heute in Hohenzollern aufgegangenes wie Bachhaupten-Ostrach bzw. Straßberg handelt. Erfreulich ist auch, daß sowohl S. Kgl. Hoheit der Fürst von Hohenzollern, als ein auswärtiger Förderer, H. Kommerzienrat Deckel-München und die beiden hauptsächlich beteiligten Gemeinden sich an den Kosten beteiligten, erfreulich wäre auch, wenn das Erscheinen dieses Buches der so viel versprechenden aufstrebenden hohenzollerischen Landesforschung neuen Auftrieb gäbe und ihr neue Gebiete angliedern würden.

Mit dieser Arbeit ist zugleich ein erster Schritt getan, weitere sind geplant, wie die Aufnahme der Akten des Brandenburgisch-preußischen Hausarchivs in Berlin und anderer Lagerstätten von Hohenzollern anlangendem Material.

Zugleich aber hat der Verfasser mit seinem Werk die praktische Ausführung einer

im Bauernkrieg zerstört. Die Herrschaft Wehrstein, zu der die Dörfer Fischingen, Betra und der Marktflecken Empfingen, ein Teil des Zehnten von Renfrizhausen, das Umgeld, der Zoll und andere Rechte gehörten — war schon 1375 teilweise im Besitz der Weitingen. Im Jahr 1419 aber kaufte Konrad von Weitingen von denen von Mannsperg auch die Burg Wehrstein mit den Dörfern Empfingen, Betra und Fischingen und Zubehörden um 5500 Gulden. Bürge war unter anderen Hans von Ow, zu Frundeck gesessen. Unter den Weitingen scheinen sich die Untertanen der Herrschaft Wehrstein nicht besonders wohl gefühlt zu haben. Denn um die Mitte des 15. Jahrhunderts kam es vor, daß sich sechs Bürger von Empfingen stark gegen den „gestrengen Konrad von Weitingen“ vergingen, indem sie einen seiner Knechte überfielen und schwer verletzten. Konrad setzte die Uebeltäter in den Turm, entließ sie aber später auf Fürbitte, nachdem sie Urfehde geschworen hatten. — Der Turm an der Kirche von Empfingen, der von der alten Kirche noch stehen geblieben, soll von den Weitingen errichtet worden sein, die Wappen Weitingen und Rechberg an demselben deuten darauf hin, daß die Erbauer wohl Konrad v. W. und seine Gemahlin Margaretha von Rechberg gewesen.

Auch die alte Kirche zu Fischingen wurde im Jahr 1440 von Ritter Konrad von Weitingen und seiner Frau Margaretha von Rechberg erbaut. Ein alter Gedenkstein, der von dieser Kirche in die neue übertragen, legt Zeugnis davon ab. Auf demselben befinden sich die Wappen der Erbauer, Weitingen mit 3 Helmen und das Rechbergische ohne Helm. 1516 verkaufte Hans von Weitingen die Feste Wehrstein nebst Zubehör ohne lehenherrlichen Konsens an Graf Joachim von Zollern. Oestreich ließ dies nicht gelten, sondern zog das ganze Lehen ein. Ein besonders wertvolles Eigentum der Weitingen war die Herrschaft Mühlheim a. D. Konrad von Weitingen kaufte sie am 28. 9. 1391 um 10 500 ₰ Heller von Graf Friedrich von Zollern, genannt „Müli“. Nach dem ausgestellten Kaufbrief erhielt Konrad von Weitingen: „Burg und Stadt Mühlheim, die Burg und Vestin Bronnen, die Vogteien, Rechte und Gewaltsame zu Kolbingen, Beuron im Tal, zu Irrendorf, Buchen und Worndorf, sämtliche Lehen des Domstifts Konstanz. Dazu kamen noch die Dörfer Königsheim, Bettingen, Mahlstetten und Stetten mit allen Rechten. Sodann mit allen hergebrachten Rechten und Gewohnheiten vom Kloster Beuron. Schon am 22. September 1409 verkauften indessen die Brüder Konrad und Volz die ganze Herrschaft an ihre Verwandten, die Ritter und Herren von Enzberg, die sie heute noch innehaben.

Weiter erwarb Volz von Weitingen am 16. August 1409 die Herrschaft Heimbürg, wozu das große Dorf Großeselfingen und Besitzungen in den Ortschaften Stein, Steinhofen und Weilheim, zeitweise auch die Dörfer Owingen und Stetten bei Haigerloch gehörten. Allein Ende 1543 gab Hans von Weitingen an Jakob von Anwyl die ganze Herrschaft Heimbürg um 5200 Gulden ab.